

# MAZ.

Die Zeitschrift für die Mitarbeiterinnen  
und Mitarbeiter der Stadt Bern



**ERNEUERUNG DER  
BÜROKOMMUNIKATION**

Moderne Computer  
dank Projekt CLiPx

Seite 4

**UNTERWEGS MIT  
DEM TACHYMETER**

Aus dem Alltag  
einer Geomatikerin

Seite 6

**RENTNERLEBEN AUF  
DEM CAMPINGPLATZ**

Ruhestand am  
Schiffensee

Seite 14

# Das macht meinen Arbeitsplatz **persönlicher**



**YB-Wurst:** Überbleibsel als Souvenir von der Mitarbeit im Euroteam (Marion Gygax, Generalsekretariat PRD)



**iPad:** mobile Arbeitsstation in einem von Kindern geprägten Alltag (Gabriele Mauro, Kinderhaus Bümpliz)



**Fahrrad:** sportliches Bindeglied zwischen Berufstätigkeit und Freizeit (Roger Stucki, Berufsfeuerwehr)



**Garderobenschrank:** Privatbereich zwischen Berufskleidern und Arbeitsrapport (Jürg Spiegelberg, Tiefbauamt)



**Zen-Kalender:** Weisheiten für die Ausrichtung auf das Wesentliche im Alltag (Sandra Kündig, Personalamt)

## ■ GASTKOLUMNE



### Berner Schnelligkeit

Es klopft ein Appenzeller an Berner Amtstüren mit dem zürcherischen Anliegen, für ein erfolgreiches Berner Mundartmusical eine mobile Theaterhalle aus Deutschland in der Bundeshauptstadt zu errichten. Kann das gut gehen? Ja! So bewiesen letzten Sommer.

Aber alles der Reihe nach: Im September 2007 rüttelte eine neue Musicalproduktion die Theaterlandschaft auf: «Ewigi Liebi». Drei Spielsaisons gastierte sie in Zürich. 450'000 Personen sahen das Stück. Anfang 2009 rief mich Produzent Darko Soolfrank an. Ich solle die Projektleitung für den Bau einer mobilen Theaterhalle in Bern übernehmen. Zurzeit stehe eine Eventhalle an einer Messe in Deutschland. Sie eigne sich bestens als Theater. Anfänglich dachte ich an einen Scherz. Die Absicht war ernsthaft, die Idee grossartig.

So brach ich mit einem Konzept in der Tasche Richtung Bern auf. Der Auftrag lautete: Klinkenputzen. Meine Ankündigung «Ich komme wegen der ewigen Liebe» war Sympathieträger und Türöffner zugleich. Bern liess sich von der Idee, eine Theaterhalle und ein Musical zu beherbergen, begeistern. Amt und Schimmel boten mehr als eine Hand.

Im Frühling 2010 wurde es konkret. Auf dem WankdorfCity-Areal konnte ein Theater errichtet werden. Dank dem Goodwill aller involvierten Parteien, Ämter und des Stadtpräsidenten errichteten wir innerhalb von nur zehn Wochen ein 2400 Quadratmeter grosses Theater für 930 Personen. Bis zur letzten Minute schufteten Arbeiter und Bühnentechniker. Pünktlich am 4. November 2010 feierte das erfolgreichste Schweizer Mundartmusical in Bern Premiere.

Was als schier unmöglich galt, wurde möglich. Und nur einer Eigenschaft haben wir das Gelingen des Projektes zu verdanken: der Berner Schnelligkeit! Ein herzliches Dankeschön der ganzen Stadt.

Ruedi Sturzenegger  
Projektleiter «Ewigi Liebi»-Theater

## ■ EDITORIAL



Liebe Leserin, lieber Leser

«Clip Clip, hurra!» – so begrüsst eine der allerersten MAZ-Ausgaben die damals brandneuen PCs der Stadtverwaltung Bern. Mittlerweile sind sieben Jahre vergangen – für IT-Belange eine halbe Ewigkeit. Die 2004 für 6 Millionen Franken ersetzten Geräte sind veraltet. Der nächste Erneuerungsschritt der städtischen Bürokommunikation drängt sich auf und steht denn auch kurz bevor: Bis Ende Jahr sollen auf den über 2000 PC-Arbeitsplätzen der Stadtmitarbeiterinnen und -mitarbeiter neue, leistungsfähige PCs stehen.

CLiPx heisst das Projekt diesmal, 11,5 Millionen Franken beträgt die Projektschuld. Bereits die Höhe des Budgets verrät: CLiPx ist ein grosses und bedeutendes Projekt für die Stadtverwaltung Bern. Lesen Sie im Hauptbeitrag auf den Seiten 4 und 5, wie viel Arbeit hinter der Erneuerung der städtischen Bürokommunikation steckt.

«Zeig mir deinen Arbeitsplatz, und ich sage dir, wer du bist!» – Es entzieht sich unseren Kenntnissen, ob ein solches Diagnostikinstrument bereits existiert. Interessant ist es allemal, nach individuellen Gestaltungselementen an Arbeitsplätzen Ausschau zu halten. Viele mögen es persönlich – und bringen dies mit Bildern, Gegenständen oder Pflanzen zum Ausdruck. Andere wiederum sehen es nüchterner und kommen fast ohne persönliche Note aus. Auf Seite 2 sehen Sie, was den Arbeitsplatz einiger Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadt Bern persönlich macht.

Und auch sonst erfahren Sie natürlich wieder viel Neues und Unbekanntes aus der Stadtverwaltung. Oder haben Sie beispielsweise tatsächlich gewusst, dass die Stadt Bern einen Zustelldienst oder eine Kontaktstelle für Wohnhygiene und Wohnverwahrlosung führt? Wie auch immer: Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen bei der Lektüre!

Peter Brand, MAZ-Redaktor

# PROJEKT CLIPX ■ Gute und schnelle Arbeitsgeräte

**Die Stadtverwaltung erneuert für 11,5 Millionen Franken ihre über 2000 Computerarbeitsplätze und bringt damit die Bürokommunikation wieder auf den neusten Stand. Bis Ende Jahr stehen auf sämtlichen Bürotischen moderne Geräte, und die Mitarbeitenden sind im Hinblick auf die neuen Anforderungen geschult.**

■ PETER BRAND

Letztmals wurde die Bürokommunikation der Stadt Bern vor sieben Jahren grundlegend erneuert. Das damalige Projekt Clip 2004 bescherte den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern neue PC-Arbeitsplätze. Nun ist längst der nächste Erneuerungsschritt im Gang: Das Projekt CLiPx bringt noch dieses Jahr moderne PC-Technologie in die städtischen Büros.

## Dringender Handlungsbedarf

«Es ist höchste Zeit, dass die PC-Arbeitsplätze erneuert werden», hebt Projektleiter Roland Hug die Dringlichkeit des Vorhabens hervor. «Sieben Jahre sind in der Informatik eine lange Zeit.» Erfahrungsgemäss steigt der Supportbedarf mit der Zeit stark an. Dies zeigte sich auch bei der Stadtverwaltung Bern: Im ersten Halbjahr 2010 waren die Kosten für Ersatzgeräte und Support beispielsweise gleich hoch wie im ganzen Jahr 2009. Aus diesem Grund wechseln grössere Unternehmen ihre Geräte bereits nach drei Jahren, andere Deutschschweizer Städte nach fünf Jahren. Mit dieser Erneuerungsspanne rechnete auch die Stadt Bern. Letztendlich wurden nun sieben Jahre daraus. Roland Hug dazu: «Anfängliche Verzögerungen und die späte Verfügbarkeit der neuesten Microsoft-Produkte führten dazu, dass das



**Die ersten Geräte stehen für den Einsatz bereit: Projektleiter Roland Hug mit den neuen Philips-Monitoren.**

Bild: pb

Projekt CLiPx um zwei Jahre verschoben wurde.»

## Grosse Herausforderung

Nun schreiten die Umsetzungsarbeiten jedoch zügig voran. Das neue Managementsystem ist bereits aufgebaut. «Diese Arbeit war das eigentliche Herzstück der Erneuerung», erklärt Roland Hug. «Das alte System

lief noch, während wir parallel dazu bereits das neue aufbauten. Das ist gewissermassen wie eine Operation am offenen Herzen, während der trotzdem alles funktionieren muss.» Nach der Umstellung wird dann das neue Managementsystem das Handling der über 2000 neuen Geräte übernehmen. Das beinhaltet z.B. die Installation neuer Software oder im Supportfall den Fernzugriff auf die Arbeitsgeräte.

Durch den Systemwechsel müssen sämtliche betroffenen Betriebs-tools angepasst oder neu eingeführt werden. Weiter bedürfen alle Fachapplikationen der einzelnen Dienststellen und alle individuellen Tools wie Excel-Datenbanken oder Office-Anwendungen eines Tests auf der neuen Plattform. «Jede dieser Standard- und Fachanwendungen muss auf dem neuen System zuverlässig laufen», weiss Roland Hug. «Das ist

## Projekt CLiPx in Zahlen

Projektbudget (in Franken)	11'500'000
Projektmitarbeitende	20
Projektdauer (in Jahren)	2
Betriebs- und Managementsysteme	10
Standard- und Fachanwendungen	200
Desktop-Arbeitsplätze	1850
Notebook-Arbeitsplätze	200
Bildschirme	2150

eine enorme Aufgabe, denn jeder Einzelfall muss speziell getestet werden.» Das Beispiel zeigt, dass die Umstellung der Bürokommunikation bedeutend mehr beinhaltet, als PCs zu kaufen und sie anzuschliessen.

### Möglichst wenig Störung

Bisher liefen die Vorbereitungsarbeiten hauptsächlich im Hintergrund. Die Mitarbeitenden bekamen vom Projekt CLiPx noch gar nicht viel mit. Das wird sich Anfang August ändern. Dann nämlich werden die ersten 150 Geräte ersetzt. Für die Projektleitung geht es dabei um eine Art Probelauf. Roland Hug dazu: «Wir werden die gemachten Erfahrungen auswerten und die nötigen Korrekturen für den Massenrollout vornehmen.» Dieser wird dann von Ende September bis Mitte Dezember über die Bühne gehen. Wichtig ist dabei: Die Benutzerinnen und Benutzer sollen bei ihrer täglichen Arbeit möglichst wenig gestört werden. Das neue Gerät wird daher genau dann installiert, wenn sich die jeweilige Person in der Schulung befindet. Zurück am Arbeitsplatz kann die betreffende Person den neuen PC starten und gleich loslegen. Am Tag nach dem Rollout werden zudem sogenannte Floorwalker zugegen sein. Das sind mobile Supporter, die vor Ort erste Fragen beantworten.

### Gezielte Schulung

Geplant sind drei verschiedene Schulungen. Zurzeit wird gerade das Servicezentrum intensiv auf die neuen Produkte geschult. Für die Benutzerinnen und Benutzer ist eine Standardschulung von einem Tag bei der Klubschule Migros vorgesehen. Diese betrifft vor allem Office 2010. «Im Zentrum stehen die Veränderungen gegenüber den früheren Programmen», erklärt Roland Hug. «Die Benutzerinnen sollen sich auf ihrem Arbeitsgerät wieder zurechtfinden.» Weiter

werden in den Dienststellen einige ausgewählte Benutzende zu sogenannten Powerusern ausgebildet. Mit ihrem vertieften Wissen können sie die Mitarbeitenden bei Fragen in der Anwendung gezielt vor Ort unterstützen. Seit Mitte März steht den künftigen Benutzenden ausserdem das Microsoft Home-Use-Programm zur Verfügung. Mit diesem können sie bereits heute erste Erfahrungen mit Office 2010 machen. Es kann gegen einen kleinen Unkostenbeitrag zu Hause heruntergeladen und installiert werden.

### Deutliche Verbesserung

Die Mitarbeitenden dürfen sich insgesamt auf eine klare Verbesserung ihres PC-Arbeitsplatzes freuen: «Die Lenovo-Hardware bringt gute und schnelle Geräte mit einer deutlich höheren Speicherkapazität», beschreibt Roland Hug die Vorzüge der neuen PCs. «Vorgesehen sind 8-GB-Speicher, bisher waren es lediglich 1 bis 2.» Weiter erhalten die Benutzerinnen die neuen Philips-Monitore. Das sind qualitativ gute und vor allem um einiges grössere Bildschirme. Und auch punkto Software geht es einen Schritt vorwärts: Es erfolgt die Umstellung auf Windows 7 und Office 2010.

Den Mitarbeitenden stehen zwei Desktop-Geräte und drei Notebook-Modelle sowie drei verschiedene Grössen von Bildschirmen zur Auswahl. «Dies natürlich in Absprache mit den Vorgesetzten und unter Berücksichtigung des Budgets», betont Roland Hug. «Die Informatikdienste machen punkto Geräte keine Vorgaben. Wir gehen aber davon aus, dass das bestehende Portfolio die meisten Wünsche abdeckt.» Die Geräte wurden in der Zwischenzeit bestellt. ■

Weitere Infos zu CLiPx:

**Intranet (Stadtverwaltung > Projekte > CLiP)**

Nachgefragt bei:

## Roland Meyer, Vorsitzender des Projektausschusses

*Herr Meyer, mit CLiPx wird die gesamte Bürokommunikation der Stadtverwaltung erneuert. Das ist doch ein recht bedeutendes Vorhaben.*

**Meyer:** Das ist tatsächlich ein grosses und wichtiges Projekt für die Stadtverwaltung. Es werden über 2000 Computer (Desktops mit Bildschirmen und Laptops) ausgetauscht sowie das zentrale Konfigurations- und Verteilungssystem, das eigentliche Herz der neuen Bürokommunikation, ersetzt. Das Projektbudget beträgt denn auch 11,5 Millionen Franken.

*Wer ist alles in die Arbeit eingebunden?*

**Meyer:** Mit einer Ausnahme sämtliche Direktionen. In erster Linie sind natürlich die Informatikdienste gefordert. Sie könnten aber ein Projekt dieser Grösse neben ihren zahlreichen täglichen Aufgaben gar nicht selbst bewältigen. Deshalb werden sie von externen Spezialistinnen und Spezialisten unterstützt.

*Das Projekt läuft seit Januar 2010 und wird Ende 2011 abgeschlossen. Zwischenzeitlich gab es einige Verzögerungen. Sind Sie dennoch zufrieden mit dem Projektverlauf?*

**Meyer:** Der Start verlief nicht so, wie ich ihn mir vorgestellt hatte. Aufgrund der Grösse und der Komplexität des Projekts mussten wir Budget und Fahrplan anpassen. Jetzt laufen die Arbeiten aber auf Hochtouren. Ich bin zuversichtlich, dass die neuen Geräte wie vorgesehen bis Ende Jahr auf den Pulten der Mitarbeitenden stehen.



Roland Meyer

*Und wie beurteilen Sie die Qualität der Geräte?*

**Meyer:** Die Mitarbeitenden erhalten hochwertige und leistungsfähige Geräte mit Software

der neuesten Generation. Sie dürfen sich insbesondere auf deutlich grössere Bildschirme freuen.

*Nach der Erneuerung ist vor der Erneuerung. Wie lange werden die PCs den Anforderungen des Arbeitsalltags genügen?*

**Meyer:** Die Stadt will ihre Geräte nach Möglichkeit alle fünf Jahre auswechseln, so wie dies auch andere Deutschschweizer Städte tun. Die Geräte sollten also mindestens für diese Zeitdauer halten. ■

# GEOMATIKERIN ■ Stadtveränderung hautnah miterleben

**Eine Lehrstelle, die Feld- und Büroarbeit verbindet, suchte Cornelia Moser nach ihrem Sekundarschulabschluss. Fündig wurde sie im Vermessungsamt der Stadtverwaltung Bern, wo sie zurzeit ihr drittes Lehrjahr als Geomatikerin absolviert.**

■ SABINE HIRSBRUNNER,  
INFORMATIONSDIENST

Spricht Cornelia Moser von Triangulation, Polygonen oder dem Tachymeter, ist die Leidenschaft der 18-Jährigen für ihren Beruf förmlich spürbar, und trotz ihrer erst dreijährigen Erfahrung realisiert das Gegenüber schnell, dass die angehende Geomatikerin bereits Fachfrau auf ihrem Gebiet ist.

## Freude an der Mathematik

Weder mit Trigonometrie, Algebra noch mit Planimetrie hat sie Schwierigkeiten in der Berufsfachschule, im Gegenteil – gerade weil der Lehrberuf ausgesprochen mathematiklastig ist, hat sie sich dafür entschieden. «Bereits in der Sekundarschule war Mathe immer eine Stärke von mir», sagt Cornelia Moser.

Dass sie sich schliesslich für die Lehre beim Vermessungsamt entschied, war jedoch eher Zufall. «Ich wusste sehr lange nicht genau, was ich eigentlich wollte», sagt die 18-Jährige. Und so habe sie schliesslich bei der Berufsberatung einen Eignungstest ausgefüllt, aus dem die Empfehlung Geomatikerin resultierte. Die Schnupperlehre brachte dann die Gewissheit: «Ich wollte unbedingt eine Ausbildung machen, bei der ich auch draussen im Feld arbeiten kann», sagt die gebürtige Rüschebergerin.



**Die Arbeit im Feld macht der angehenden Geomatikerin Cornelia Moser am meisten Spass.**

Bild: pb

Rund einen Drittel ihrer Arbeitszeit verbringt Cornelia Moser nun im Feld. Regelmässig macht sie sich mit einem Messgehilfen auf, um Neubauten oder Bauten an bereits bestehenden Gebäuden zu vermessen. Dabei

hat sie immer den Tachymeter, das Stativ sowie ein Prisma oder ein Messband im Gepäck. «Der Tachymeter misst Winkel und Distanzen und orientiert sich dabei an Fixpunkten, den sogenannten Polygonen», erklärt Cornelia Moser. Die Messresultate, die sie im Feld sammelt, nimmt sie anschliessend ins Büro mit, wo sie die bereits bestehenden Pläne mit den Neuerungen ergänzt.

Einmal pro Woche wird dann der Internet-Stadtplan des Vermessungsamts mit den neuen Daten synchronisiert. «Ich bekomme jede Veränderung der Stadt direkt mit», erklärt Cornelia Moser. Und es tut sich so einiges: «Vor einiger Zeit durfte ich die Siedlung Acherli neu vermessen, dort sind neue Überbauungen entstanden. Und auch bei der Vermessung des Bärenparks war ich dabei», sagt sie.

## Zehn Wochen Schule am Stück

Mitte Mai bis Mitte Juli legt Cornelia Moser ihre Vermessungsinstrumente aber vorderhand zur Seite. Zusammen mit allen Lernenden aus der Deutschschweiz, die im dritten Lehrjahr sind, drückt Cornelia Moser während zehn Wochen die Schulbank in Zürich. «Die Schule ist intensiv, aber mich stört nicht, dass ich das gesamte Schulpensum des Lehrjahres jeweils am Stück mache», sagt sie. Aufgrund des langen Pendelwegs sei sie sogar froh drum.

Zum zweitletzten Mal nimmt sie nun die Reise nach Zürich auf sich. Nach der Lehre, die sie im Sommer 2012 abschliesst, will sie vorerst ein paar Jahre auf ihrem Beruf arbeiten. «Was danach kommt, ist noch offen», sagt Cornelia Moser. Eine Zweitlehre würde sie durchaus interessieren oder vielleicht mache sie auch die Polizeischule. «Aber ich lasse mir Zeit mit der Entscheidung, erst kommt der Lehrabschluss», sagt sie. ■

## Internet-Stadtplan

Seit Kurzem ist der vollständig überarbeitete städtische Internet-Stadtplan online – in verbesserter Kartenqualität und mit moderner Benutzerführung. Neu ergänzt wird er durch ein Geoportal, über das praktische Informationen zur Stadt Bern abgerufen werden können.

[www.bern.ch/stadtplan](http://www.bern.ch/stadtplan)

# WOHNVERWAHRLOSUNG ■ Es dauert lange, bis jemand reagiert

**Verwaahlte Menschen schaffen es oft nicht mehr, ihre Wohnung in Ordnung zu halten. Desolate Wohnsituationen sind die Folge. Dann sind Veronika Heiniger und Ruth Bernhard vom Gesundheitsinspektorat gefragt. Die beiden Sozialarbeiterinnen der Kontaktstelle für Wohnhygiene und Wohnverwaahlung unterstützen Betroffene und deren Umfeld.**

■ PETER BRAND

Verdreckte Wohnungen, üble Gerüche, überstellte Zimmer, unappetitliche Küchen, Abfall und Ungeziefer: Was Veronika Heiniger und Ruth Bernhard bei ihren Einsätzen antreffen, ist nichts für feine Nasen. In den verwaahlten Wohnungen wurde oft seit Wochen nicht mehr gelüftet, geschweige denn geputzt oder Ordnung gemacht.

## Tigerbalsam sei Dank

Die beiden Fachfrauen lassen sich davon nicht abhalten. «Wir sind ausgerüstet mit Tigerbalsam», schmunzelt Heiniger. «Auf dem Taschentuch dient es der Geruchsneutralisierung.» In der Regel sei der schlechte Geruch unangenehmer als die Verschmutzung, aber die Riehzellen würden sich nach kurzer Zeit daran gewöhnen.

Ruth Bernhard und Veronika Heiniger beurteilen zuerst die jeweilige Wohnsituation. Dabei klären sie beispielsweise folgende Fragen: Könnte im Notfall eine Sanitätsbahre bis ins Schlafzimmer getragen werden? Dient das Bett als Schlafplatz oder ist es mit Sammelgut belegt? Hat es auf dem Tisch freien Platz zum Essen? Steht der Herd zum Kochen bereit? Können Papier, Altglas und Abfall von



**Sind stolz auf ihre Publikation: Veronika Heiniger und Ruth Bernhard.** Bild: pb

den Betroffenen selbst entsorgt werden?

## Weg der kleinen Schritte

Danach leiten sie die erforderlichen Schritte ein. Zuerst gilt es, mögliche Gefahrenherde auszuschalten. Gelegentlich muss der Gashahn beim Kochherd plombiert werden. Als Ersatz wird dann ein Rechaud mit Überhitzungsschutz organisiert. «In aller Regel müssen wir zudem eine Wohnungsreinigung in die Wege

leiten», sagt Bernhard. «Manchmal eine umfassende Frühlingsputzete, manchmal eine Reinigung in Etappen.» Und oft sei auch ein Arztbesuch angesagt.

Die zwei Frauen versuchen in der Folge, Lösungen zu finden, die für die Betroffenen und deren Umgebung zu einer Verbesserung führen. «Nicht selten erwartet das Umfeld eine rasche Schadenbehebung», weiss Heiniger. «Der Weg der kleinen Schritte, angepasst dem Tempo der verwaahlten Person, führt jedoch zu einer nachhaltigeren Stabilisierung.»

## Vereinsamte Menschen

60 bis 80 Fälle von Wohnverwaahlung gehen Heiniger und Bernhard pro Jahr an. Hinzu kommen 20 bis 40 Abklärungen bei Gesundheitsfragen im Wohnumfeld. Oft sind es die Hausverwaltungen, die sich melden. Aufträge kommen aber auch vom Regierungsstatthalteramt oder von sozialen Institutionen. «Meist vergehen Monate oder gar Jahre, bis jemand ausserhalb der Wohnungstür die desolate Situation erkennt», sagt Bernhard. «Menschen mit Wohnproblemen leben sehr zurückgezogen, vereinsamen und gewöhnen sich an den üblen Zustand ihrer Wohnung.»

## Grosse Schamgefühle

Oftmals entgleitet die Wohnsituation während einer Krisenzeit. Weitere Gründe sind körperliche oder psychische Krankheiten, Altersgebrecchen, Suchtprobleme oder zwanghaftes Sammeln. «Es braucht viel Fingerspitzengefühl, bis Betroffene Zutritt zu ihrem Domizil gewähren», betont Heiniger. «Sie wissen um den ungeschönen Anblick und schämen sich dafür sehr. Meist sind wir daher am Anfang nicht willkommen.» Mit viel Geduld, Ausdauer und Empathie schaffen es die beiden oft, mit den Betroffenen eine vertrauensvolle Beziehung aufzubauen. ■

## Infotipps

Veronika Heiniger und Ruth Bernhard haben ihre Erfahrungen und Erlebnisse im Buch «Geschichten aus dem Gesundheitsinspektorat» festgehalten. Es kostet 25 Franken und kann unter 031 321 69 53 bestellt werden.

Merkblätter zum Thema Wohngesundheit: [www.bern.ch/gesundheit](http://www.bern.ch/gesundheit)

# MAZ-MARKT ■ Suche, verkaufe, vermiete ...

## MAZ-Buchaktion



Herausgeber: Peter Martig, Anne-Marie Dubler, Christian Lüthi, Andrea Schüpbach, Martin Stuber und Stefanie Summermatter.

### Berns moderne Zeit: Das 19. und 20. Jahrhundert neu entdeckt

Band 5 der Reihe «Berner Zeiten»,  
Leinenband mit Schutzumschlag, reich illustriert.  
Bern: Stämpfli Verlag, 2011.

Der Titel des Bandes symbolisiert den Prozess, den der Kanton Bern in den beiden letzten Jahrhunderten durchlebt hat. Berns Weg in die Moderne war schwierig, geprägt von erstaunlichen Erfolgen, aber auch von schmerzlichen Rückschlägen. Der Übergang von der kleinräumigen Agrargesellschaft zu einer räumlich und sozial polarisierten Industriegesellschaft erwies sich als äusserst anspruchsvoll.



Bitte senden Sie mir gegen Rechnung ein Exemplar des Buches «**Berns moderne Zeit**» zum Spezialpreis von 86 Franken (statt 98 Franken) portofrei nach Hause.

Name: \_\_\_\_\_

Vorname: \_\_\_\_\_

PLZ und Ort: \_\_\_\_\_

Datum: \_\_\_\_\_

Unterschrift: \_\_\_\_\_

Coupon einsenden an MAZ-Redaktion, Erlacherhof, Junkerngasse 49, 3000 Bern 8. Diese Buchaktion gilt bis am 24. Juni 2011.

## ZU VERKAUFEN

- **Motorrad Ducati ST3 Sporttourer**, Farbe: Rot, Vollverschalung. Spezifikation: 992 ccm, 102 PS, 22'000 km. In Verkehr seit Januar 2004. Gepflegtes Fahrzeug mit neuer Bereifung. Verkaufspreis: 6900 Franken. Dazu gratis: IXS-Motorradjacke und -hose mit Protektoren, Grösse M, Toplederstiefel Prexport, Grösse 44. Monika Grünig (BSS), 079 239 41 87
- **Schattenvelo 20 Zoll**, Marke Vantly, mit 6-Gang-Schaltung und Kuppelung für das Ankoppeln ans Erwachsenenvelo. Der Trailer wurde relativ wenig gebraucht. Für Kinder von 3 bis 7 Jahren. Verkaufspreis: 120 Franken. Beatrice Marthaler (SUE), 031 769 03 69 oder 031 321 50 22
- **Weinsberg Cosmos Campingbus**, Erstzulassung 2005, 51'600 km, L: 560 cm, B: 202 cm, H: 259 cm, 4 Reiseplätze, 3 Schlafplätze, festes Doppelbett, 4er-Sitzgruppe, Basisfahrzeug Fiat Ducato 2.8 lt JTD, 94 kW, Diesel, Automat, Fahrerhausklimaanlage, verstellbarer Fahrradträger, Markise, Radio CD, MP3, Kompaktbad, Kühl- und Gefrierschrank 65 l, bestens gepflegt. Neupreis: 67'710 Franken. Verkaufspreis: 38'500 Franken. Ursula Bucher (SUE), 032 384 64 77 oder 031 321 63 99
- **Golf-Set für Frauen**, Körpergrösse 1,65 m bis 1,70 m. Wilson Staff, Regular Flex, Iron 6, 7, 8, 9, Sand, Pitch, Hybrid (4 & 5). Putter: Ben Hogan by BETTINARDI. Tragbag schwarz. Wenig gespielt, neuwertig (2008). Verkaufspreis: 800 Franken. Hans Rudolf Lüscher (BSS), 031 321 63 84
- **Kindervelo 16 Zoll**, normale Gebrauchsspuren. Günstig abzugeben. Es stehen noch andere Sachen wie Bobbycar (neuwertig), Kinderwagen (zusammenlegbar) usw. zur Abgabe bereit. Verkaufspreis: nach Vereinbarung. Beatrice Marthaler (SUE), 031 769 03 69 oder 031 321 50 22
- **Braunrotes Meerschweinchen**, weiblich. An geeigneten Platz. Daniel Streit (PRD), 031 352 67 57
- **Zwei Designerstühle**, einmal P. Starck, Verkaufspreis: 150 Franken,

einmal H. Wettstein, Verkaufspreis: 100 Franken. **Ein Klavier**, Burger & Jacoby. Steht im Progr. Verkaufspreis: 1500 Franken. **Ein Kachelofen**. Steht in Biel. Verkaufspreis: 1200 Franken. Hans Rudolf Lüscher (BSS), 031 321 63 84

## GRATIS ABZUGEBEN

- **Mädchen-Kindervelo 14 Zoll**, mit oder ohne Stützräder abzugeben. Leicht defekt, kann bei etwas Begaubung selbst repariert werden. Beatrice Marthaler (SUE), 031 769 03 69 oder 031 321 50 22

## ZU VERMIETEN

- **Ferienhaus in Italien (Badolato, Calabrien)**, für maximal 4 Personen. Badolato liegt 35 km südlich von Catanzaro am Ionischen Meer, 6 km landeinwärts auf einem Felsrücken mit schöner Aussicht auf das Meer und die Hügellandschaft. Badolato ist zudem ein ausgezeichnete Ausgangspunkt für Ausflüge in das gebirgige Hinterland. Heinz Zurlinden (BSS), 031 321 75 56

## GESUCHT

- **Gut erhaltener Lattenrost für grosses Bett**, 160 x 200 cm. Klio Timoteo (TVS), 031 849 24 42
- **Robustes, gut erhaltenes Herrenvelo**, als Bahnhofsvelo gedacht. Peter Brand (PRD), 078 848 00 75

## Impressum

**MAZ** Die Zeitschrift für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadt Bern

**Herausgeber** Informationsdienst der Stadt Bern

**Redaktion** Peter Brand, pb (PRD, Leitung); Regula Müller, rm (BSS); Ueli Müller, umu (TVS); Brigitte Stutzmann, bs (PRD); Theres Wägli, tw (FPI); Martina Rettenmund, mar (SUE)

**Gestaltung** Büro eigenart, Stefan Schaer, Bern, [www.eigenartlayout.ch](http://www.eigenartlayout.ch)

**Druck** Ast & Fischer AG, Wabern

**Auflage** 6000 Exemplare

**Ausgaben** Februar, Mai, August und November

**Redaktionsschluss** 31. Januar, 30. April, 31. Juli und 31. Oktober

**Redaktionsadresse** MAZ@bern.ch oder Peter Brand, Junkerngasse 49, Postfach, 3000 Bern 8, 031 321 62 28



## FACHSTELLE BEHINDERUNG ■ «Unnötige Hürden abbauen»

Die Stadt Bern hat im Rahmen einer dreijährigen Pilotphase eine Fachstelle für die Gleichstellung von Menschen mit einer Behinderung eingerichtet. Diese Einrichtung geht auf den Vorstoss einer Behindertenorganisation zurück und leistet Pionierarbeit: Sie ist die erste kommunale Fachstelle dieser Art in der Schweiz. Geleitet wird sie von Brian McGowan.

■ KARSTEN QUERFURTH,  
INFORMATIONSDIENST

*Herr McGowan, die Fachstelle führt die Gleichstellung ganz vorn im Namen. Was verstehen Sie unter Gleichstellung für Menschen mit einer Behinderung?*

**McGowan:** Gleichstellung ermöglicht ihnen gleiche Chancen. Sie verfolgt das Ziel, unnötige Hürden abzubauen oder zu beseitigen, damit Menschen mit einer Behinderung ein selbstbestimmtes Leben führen können – ganz egal ob es um die Arbeit, die Mobilität, das Wohnen, die Schule oder die Freizeitgestaltung geht.

*Welche Bedeutung hat die Fachstelle für Menschen mit einer Behinderung?*

**McGowan:** Die Einrichtung der Fachstelle spiegelt eine internationale Entwicklung wider, die 2008 zur UN-Behindertenkonvention geführt hat. Sie ist Ausdruck des gewachsenen Selbstbewusstseins von Menschen mit Behinderungen, die eigenen Anliegen und Bedürfnisse selbst zu vertreten. In der Vergangenheit wurden diese in aller Regel von nicht behinderten Menschen definiert.

*Hat sich die Sicht auf Behinderung geändert?*

**McGowan:** Vor 20 bis 30 Jahren wurde Behinderung noch als individuel-



**Wirbt als Experte in eigener Sache für mehr Chancengleichheit für Menschen mit einer Behinderung: Brian McGowan.**

Bild: pb

les Problem betrachtet. Heute wird Behinderung als ein Wechselspiel zwischen individueller Einschränkung und Umweltfaktoren verstanden. Ein Beispiel: Früher mussten Menschen im Rollstuhl meist im Gepäckwagen eines Zuges mitfahren, weil die Behinderung von den Transportunternehmen einzig als Problem der betroffenen Person betrachtet wurde. Heute erlaubt ein hindernisfreies Transportangebot eine «normale Fahrt» des zahlenden Kunden im Rollstuhl. Die Behinderung hinsichtlich Mobilität fällt weg.

*Welchen Einfluss kann die Fachstelle nehmen?*

**McGowan:** Die Fachstelle ist bei Vernehmlassungsverfahren eingebunden. Sie sensibilisiert und bietet Beratungen an, zum Beispiel bei verwaltungsinernen Projekten, damit gleichstellungsrelevante Bedürfnisse von Menschen mit einer Behinderung berücksichtigt werden. Dieses Angebot richtet sich an alle Dienststellen der Stadtverwaltung. Wird die Fachstelle frühzeitig in den Planungsprozess eingebunden, sind die Kos-

ten für die Beseitigung der meist unnötigen Barrieren gering.

*Wie sind die Reaktionen in der Stadtverwaltung auf Ihr Beratungsangebot?*

**McGowan:** Die meisten Menschen sind hilfsbereit und offen für die Anliegen von Menschen mit Behinderungen. Auffällig war, dass das Angebot der Fachstelle zu Beginn vor allem von Mitarbeitenden genutzt wurde, die im privaten Umfeld schon Kontakt mit dem Thema Behinderung hatten.

*Sehen Sie die Gleichstellung auf gutem Weg?*

**McGowan:** Wie gesagt: Die Zeiten im Gepäckabteil sind mit wenigen Ausnahmen zum Glück vorbei. Dennoch leben Menschen mit und ohne Behinderung noch immer häufig in getrennten Lebenswelten. Wir werden noch viel tun müssen, bis es zur Regel wird, dass wir gemeinsam wohnen, zur Schule gehen, arbeiten und die Freizeit verbringen können. ■

Link: [www.bern.ch/behinderung](http://www.bern.ch/behinderung)

# PERSONAL ■ 45 Eintritte, 13 Jubiläen, 10 Pensionierungen

## Eintritte

### FEBRUAR

- **Isabelle Beetschen**  
BSS, Jugendamt
- **Anna-Maria Bühler**  
BSS, Jugendamt
- **Corinne Dähler**  
BSS, Alters- und  
Pflegeheim Kühlewil
- **Noëlle Knuchel**  
BSS, Jugendamt
- **Tanja Lehmann**  
BSS, Jugendamt
- **Ralph Peter Otz**  
FPI, Informatikdienste
- **Jannik Richener**  
BSS, Jugendamt
- **Brigit Ruf**  
BSS, Jugendamt
- **Severine Schlatter**  
BSS, Alters- und  
Pflegeheim Kühlewil
- **Roger Zehnder**  
BSS, Alters- und  
Pflegeheim Kühlewil

### MÄRZ

- **Anton Bähler**  
TVS, Stadtgärtnerei
- **Andrea Brunner**  
BSS, Jugendamt
- **Christian Eisenhut**  
FPI, Informatikdienste
- **Regula Gerber**  
BSS, Sozialamt
- **Tomas Horak**  
BSS, Jugendamt
- **Daniel Hostettler**  
BSS, Jugendamt
- **Marlise König**  
BSS, Sozialamt
- **Franz Märki**  
SUE, Feuerwehr  
Zivilschutz Quartieramt
- **Markus Pfister**  
TVS, Vermessungsamt
- **Arne Reiswig**  
BSS, Schulzahn-  
medizinischer Dienst
- **Kathrin Schelker**  
BSS, Gesundheitsdienst
- **Andrea Schneider**  
BSS, Gesundheitsdienst
- **Stefan Schöni**  
TVS, Tiefbauamt
- **Desirée Strasser**  
BSS, Jugendamt
- **Monica Thalmann**  
**Ourtilane**  
BSS, Jugendamt
- **Fabian Wider**  
SUE, Sanitätspolizei

### APRIL

- **Madeleine Aebersold**  
BSS, Sozialamt
- **Bernhard Brunschwiler**  
TVS, Tiefbauamt
- **Jürg Dütschler**  
FPI, Liegenschafts-  
verwaltung
- **Liliane Gerber**  
BSS, Jugendamt
- **Sophie Jenzer**  
BSS, Jugendamt
- **Thomas Marti**  
TVS, Tiefbauamt
- **Christoph Oppliger**  
FPI, Steuerverwaltung
- **Monika Pauli**  
BSS, Jugendamt
- **Martina Probst**  
SUE, Sanitätspolizei
- **Adrian Rufer**  
SUE, Sanitätspolizei
- **Eva Salathé**  
SUE, Erwachsenen-  
und Kinderschutz
- **Anita Schlotter**  
BSS, Alters- und  
Pflegeheim Kühlewil
- **Martin Schor**  
SUE, Sanitätspolizei
- **Regula Spahr**  
TVS, Direktions-  
stabsdienste
- **Daniela Stauffer**  
SUE, Sanitätspolizei
- **Stefan Strotzer**  
TVS, Stadtgärtnerei
- **Seraina Tobler**  
SUE, Sanitätspolizei
- **Katrin Wälti**  
SUE, Sanitätspolizei
- **Sascha Zaugg**  
SUE, Sanitätspolizei

### GESTORBEN

- **Walter Brechbühl**  
BSS, Direktionsstabsdienste  
21.11.1954 bis 24.1.2011

Pensionierungen

**FEBRUAR**

- **Peter Neuhaus**  
TVS, Stadtgärtnerei
- **Christian Wiesmann**  
PRD, Stadtplanungsamt

**MÄRZ**

- **Annelies Mühlematter**  
BSS, Sozialamt
- **Susanna Vonlanthen**  
BSS, Gesundheitsdienst
- **Hans-Rudolf Wyss**  
SUE, Feuerwehr  
Zivilschutz Quartieramt

**APRIL**

- **Martin Burri**  
SUE, Feuerwehr  
Zivilschutz Quartieramt
- **Othmar Hitz**  
SUE, Erwachsenen-  
und Kinderschutz
- **Johann Sami**  
TVS, Stadtgärtnerei
- **Dagmar Silfverberg**  
BSS, Sozialamt
- **Erhard Weisskopf**  
BSS, Schulzahn-  
medizinischer Dienst

Jubiläen 25 Jahre



**Bruno Bachmann**  
SUE, Amt für  
Umweltschutz



**Annette Lauber**  
SUE, Polizeiinspektorat



**Rudolf Schmid**  
FPI, Liegenschafts-  
verwaltung



**Peter Tschanz**  
PRD, Direktions-  
stabsdienste



**Susanne Wachter**  
PRD, Finanzinspektorat

Weitere Jubiläen

**25 JAHRE**

**(OHNE BILD)**

- **Marianne Eschler**  
SUE, Polizeiinspektorat
- **Fritz Weber**  
TVS, Tiefbauamt

**30 JAHRE**

- **Arthur Grichting**  
TVS, Tiefbauamt
- **Jürg Nyffenegger**  
TVS, Stadtgärtnerei
- **Verena Ruckstuhl**  
BSS, Alters- und  
Versicherungsamt
- **Annick Thuet**  
BSS, Jugendamt
- **Markus Wyss**  
TVS, Stadtgärtnerei

**35 JAHRE**

- **Beat Roschi**  
PRD, Stadtkanzlei

# ZUSTELLDIENST ■ Damit auch heikle Post ankommt

**Kennen Sie den Zustelldienst der Stadt Bern? Diese Dienststelle stellt Gerichtsurkunden, Strafverfügungen und Zahlungsbefehle zu, die ihre Adressaten auf ordentlichem Zustellweg nicht erreicht haben. Das fünfköpfige Team bearbeitet rund 12'000 Akten pro Jahr.**

■ PETER BRAND

«Wir stellen alles zu, was amtlich überbracht werden muss», bringt Leiter Stefan Walther die Aufgabe des Zustelldienstes auf den Punkt. «Unsere Arbeit geschieht im Rahmen der Amts- und Vollzugshilfe für Ämter, Behörden und Gerichte. In diesem Zusammenhang stellen wir für sie Gerichtsakten, Strafverfügungen und Zahlungsbefehle zu.»

## Erfolglos zugestellte Akten

Wichtig ist dabei: Der Zustelldienst kommt erst dann zum Einsatz, wenn die Behörden bei der Zustellung der Akte ohne Erfolg geblieben sind. Walther dazu: «Gemäss der neuen Strafprozessordnung schicken die Ämter zwar alles eingeschrieben. Aber nicht alle Bürgerinnen und Bürger holen ihre eingeschriebene Post ab oder haben einen angeschriebenen Briefkasten.» Wird das Schreiben nicht innerhalb von sieben Tagen abgeholt oder kann es die Post dem Adressaten nicht übergeben, geht es zurück zum Amt. Und von dort gelangt es an den Zustelldienst.

## Versetzte Arbeitszeiten

«Wir verfügen bei der Arbeit über keine speziellen Kompetenzen», betont Stefan Walther, der auch Leiter des städtischen Fundbüros ist. «Gegenüber dem Betreibungsweibel haben wir aber den Vorteil, dass wir zeitlich verschoben arbeiten.» Will

heissen: Der Zustelldienst geht auch am Abend noch vor Ort, um nach Möglichkeit jemanden anzutreffen. Zwei Zusteller arbeiten von 7 bis 15 Uhr, einer von 15.30 bis 19.30 Uhr. «Damit machen wir gute Erfahrungen», sagt Walther. «Wir stellen 70 Prozent der Akten erfolgreich zu.»

## Hilfe für Einwohnerdienste

Gegen 12'000 Akten gehen pro Jahr über den Tisch des Zustelldienstes. 2010 waren es rund 5200 Zahlungsbefehle, 5700 Gerichtsurkunden, 700 Strafverfügungen. Hinzu kamen gut

30 Vorführungen für die Einwohnerdienste. «Zieht jemand nach Bern, muss er sich innerhalb von zwei Wochen anmelden», erklärt Walther. «Unterlässt er dies, wird er gemahnt. Nützt auch dies nichts, gehen wir die Person an und vereinbaren einen Termin bei den Einwohnerdiensten.» Das klappe oftmals, aber nicht immer. Unter dem Strich blieben immer einige Leute, die man nicht erreiche.

## Höchstens vier Versuche

Bedingung für eine gelungene Zustellung ist, dass sie persönlich ausgehändigt und dann unterschrieben wird. Die Akte kann nicht einfach in den Briefkasten geworfen werden. «Wir regeln die Sache vor Ort oder deponieren eine Abholeinladung im Briefkasten», sagt der erfahrene Zusteller Kurt Schuhgovich. «Viele reagieren darauf. Kommt jemand nicht, fassen wir nach. Maximal unternehmen wir vier Zustellversuche.» Die Gründe, warum jemand nicht reagiere, seien verschieden: notorische Schuldner, die ihre Post gar nicht mehr abholen würden, aber auch einmalige Versäumnisse infolge längerer Ferien oder unerwarteter Spitalaufenthalte.

## Kaum kritische Situationen

Auch wenn sich niemand wirklich über seine Post freut: Schuhgovich hat als Zusteller kaum je kritische Situationen erlebt. «Klar kam auch mal eine Flasche geflogen», schmunzelt er. «Viele machen ihrem Ärger zudem mündlich Luft oder weigern sich, die Akte anzunehmen.» Das gelte dann als «Annahme verweigert». Dann sei der Fall für den Zustelldienst erledigt. Als ehemaliger Stadtpolizist bringt Schuhgovich viel Erfahrung im Umgang mit Bürgerinnen und Bürgern mit. Das hilft bei der Arbeit. Und für den Notfall trägt er einen Pfefferspray auf sich. Einsetzen musste er ihn bisher noch nie. ■



**Ist täglich mit heikler Post unterwegs: Kurt Schuhgovich, langjähriger Zusteller.** Bild: pb

# GLEICHSTELLUNG ■ «Die Stadt Bern betritt Neuland»

**40 Jahre Frauenstimmrecht, 30 Jahre Gleichstellungsartikel, 20 Jahre Frauenstreiktag: 2011 ist ein wichtiges Jahr für die Gleichstellung. Auch die Fachstelle für die Gleichstellung von Frau und Mann der Stadt Bern begeht dieses Jahr ein Jubiläum: Sie feiert ihr 15-jähriges Bestehen. Im Gespräch mit Leiterin Barbara Krattiger.**

■ PETER BRAND

*Frau Krattiger, 15 Jahre Gleichstellungsarbeit in der Stadt Bern. Mit welchen Gefühlen begehen Sie dieses Jubiläum?*

**Krattiger:** Mit Freude über die Früchte, die wir grösstenteils dank unseren Vorgängerinnen heute ernten dürfen. Auch mit Respekt gegenüber allen, die dazu beigetragen haben, dass wir dieses Jahr viele gute Gründe zum Feiern haben. Was alle diese Ereignisse verbindet, ist die Hartnäckigkeit, mit der jeder gleichstellungspolitische Meilenstein erkämpft werden musste.

*Welche wichtigen Fortschritte konnten in dieser Zeit erreicht werden?*

**Krattiger:** Durch die rosa Brille betrachtet: Gängige Rollenmuster haben sich aufgeweicht. Frauen bleiben auch mit Kindern häufiger im Erwerbsleben. Mädchen haben bei der Bildung enorm aufgeholt. Männer engagieren sich stärker in der Familie. Bern hat übrigens schweizweit den höchsten Anteil an Elternpaaren, die beide Teilzeit arbeiten. Da hat sich doch einiges verändert. Diesen Wandel hat die Stadt Bern unterstützt mit dem Ausbau des Kinderbetreuungsangebots und als Arbeitgeberin mit familienfreundlichen Arbeitsbedingungen.



**Zieht eine positive Zwischenbilanz zum Aktionsplan Gleichstellung: Barbara Krattiger.** Bild: pb

*Und wenn Sie die rosa Brille ablegen: Wo besteht in Ihren Augen immer noch Handlungsbedarf?*

**Krattiger:** Da kann ich nur auf das Motto des Aktionstags vom 14. Juni hinweisen: Gleichstellung hat ein Ziel – gleich viel! Beim Lohn und bei

der Aufteilung von Erwerbs- und Familienarbeit oder Angehörigenpflege. Bei Aufstiegschancen und Verwaltungsmandaten. Bei der Wahl des Berufs- oder des Familienmodells. Hier schränken Rollenklischees die Potenziale von Mädchen und Buben, Frauen und Männern nach wie vor unnötig ein.

*Ein Schwerpunkt Ihrer Arbeit ist der Aktionsplan Gleichstellung. Um was geht es?*

**Krattiger:** Der Aktionsplan ist die Gleichstellungsstrategie des Gemeinderats mit verbindlichen Zielen und Massnahmen für die Legislatur 2009–2012. An der Umsetzung von laufenden und neuen Massnahmen sind über zwanzig Dienststellen und angeschlossene Institutionen beteiligt. Damit betritt die Stadt Bern Neuland in der Schweiz.

*Und wie bewährt sich das Instrument?*

**Krattiger:** Gut. Es ist gelungen, die Gleichstellungsarbeit auf mehrere Schultern zu verteilen und breiter in der Verwaltung abzustützen. Der Aktionsplan zielt darauf ab, laufende Arbeiten zu koordinieren, gute Ansätze zu verstärken und sichtbar zu machen sowie neue Massnahmen anzupacken. Die Herausforderung ist, Verbindlichkeit und Motivation zu erhalten und Erreichtes nachhaltig zu sichern.

*Gibt es besonders gelungene Beispiele von Massnahmen?*

**Krattiger:** Es gibt sogar viele. Aus aktuellem Anlass sei hier stellvertretend das Gender Mainstreaming des Kompetenzzentrums Jugend und Familie Schlossmatt hervorgehoben. Letzte Woche erhielt es für sein langfristiges Engagement in der Gleichstellung den Prix Egalité des KV Schweiz. ■

## Grosse Auszeichnung

Der Prix Egalité 2011/12 des KV Schweiz geht an das Kompetenzzentrum Jugend und Familie Schlossmatt. Diese städtische Institution schenkt der Gleichstellung in der täglichen Arbeit besondere Aufmerksamkeit und schützt damit sowohl Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als auch Kinder und Jugendliche konsequent vor Diskriminierung. Die unterschiedlichen Bedürfnisse von Mädchen und Buben werden in der sozialpädagogischen Arbeit bewusst berücksichtigt. Dazu gehört auch die Auseinandersetzung mit Rollenbildern.

[www.prixegalite.ch](http://www.prixegalite.ch)

Link: [www.aktionsplan.bern.ch](http://www.aktionsplan.bern.ch)

# CAMPING-RENTNERLEBEN ■ «Es gibt nichts Schöneres»

**Der Ruhestand lässt sich unterschiedlich gestalten: zu Hause, im Ausland oder – wie dies André Joly tut – sogar auf dem Campingplatz. Der ehemalige Stadtmitarbeiter der Kanalnetzbetriebe lebt seit 11 Jahren in einem Chalet im Camping Schiffenen in Düdingen.**

■ PETER BRAND

André und Erika Joly liebten das Campingleben schon immer. Bereits lange Zeit vor der Pensionierung verbrachte das Ehepaar die Freizeit am liebsten auf dem Campingplatz. «Wir hatten 25 Jahre lang einen Wohnwagen in Sutz-Lattrigen am Bielersee», blickt der 70-jährige Rentner zurück. «Die Pension rückte näher und wir fanden, dass es doch schön wäre, den Ruhestand in einem Wohnwagen zu verbringen.» Sie nahmen sich beide vor, bereits mit 60 Jahren

in Pension zu gehen, um das Leben noch etwas zu geniessen. Dafür nahmen sie die tiefere Rente gerne in Kauf.

## Glückliche Jahre

So begannen sie, nach einem geeigneten Objekt Ausschau zu halten. Eines Tages führte sie ihr Weg auf den Campingplatz Schiffenen. Und tatsächlich: Hier standen einige Chalets zum Verkauf. Eines davon gefiel ihnen. Sie beschlossen, es zu wagen. «Wir verkauften den Wohnwagen und die Wohnung in Bern und zogen hierher», erinnert sich André Joly. «Wir haben es nie bereut und waren sehr glücklich.» Da die Zinsen günstig waren, kauften sie sich zusätzlich einen Camper und waren fortan jedes Jahr einige Monate in Europa unterwegs. Ende Januar ging es jeweils Richtung Süden, im Spätsommer nach Ungarn und Tschechien und zwischendurch mal ins Deutsche oder zu den Franzosen. «Das war eine wunderschöne Zeit», sin-

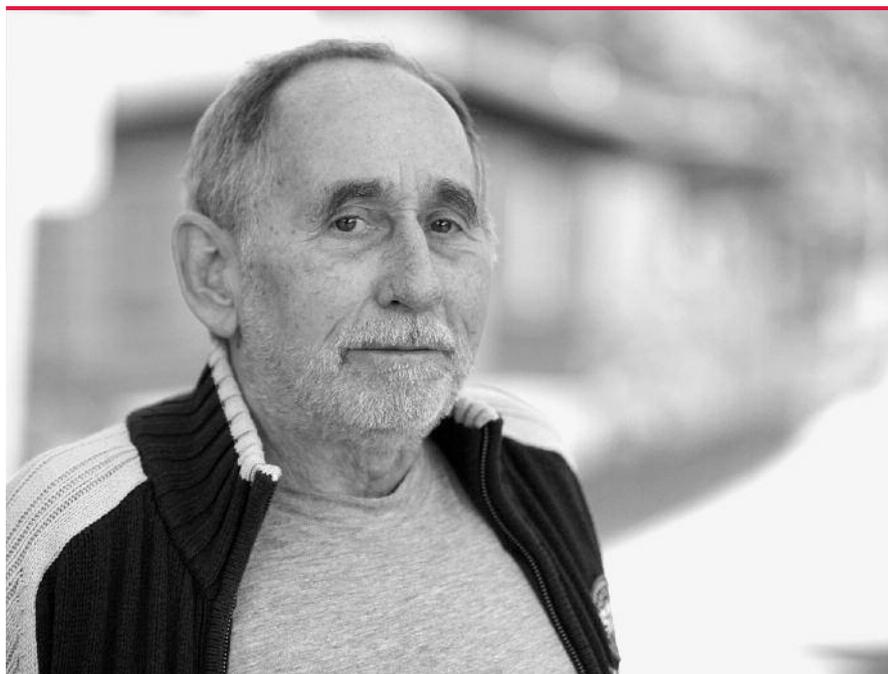
niert André Joly. «Sechs schöne Jahre konnten wir zusammen geniessen.»

## Ruhige Beschaulichkeit

Mehr Zeit war den beiden nicht vergönnt, denn die Ehefrau erkrankte bald darauf schwer und starb 2007. Das war für André Joly ein harter Schlag. Seither lebt er allein in seinem Chalet am Schiffenensee. Klagen mag er deshalb aber nicht. «Ich schätze die Freiheit und die Unabhängigkeit des Campinglebens nach wie vor», sagt er. «Ich bin oft im Freien, es ist ruhig und beschaulich hier.» Allein fühle er sich eigentlich nie. Er müsse ja täglich raus, um Einkäufe zu machen. Zudem pflegt er gute Kontakte in der Nachbarschaft. Im Campingdorf mit den rund 300 Häuschen kennt man sich und unterstützt sich gegenseitig. «Ein Freund von mir hilft mir zum Beispiel regelmässig in Computerbelangen», sagt Joly. «Im Gegenzug leere ich ihm den Briefkasten, wenn er abwesend ist.»

## Nie mehr zurück

Auch punkto Infrastruktur mangelt es André Joly in seinem Chalet an nichts. «Ich habe alles, was ich brauche, und muss auf nichts verzichten», betont er. Und tatsächlich: Die 50 Quadratmeter Wohnfläche sind zweckmässig und gemütlich eingerichtet. Es gibt WC, Dusche, Waschmaschine, Kabelfernsehen, Stereoanlage und sogar einen Pelletofen. Wie viele eingefleischte Camper optimiert der Rentner sein Chalet laufend, flickt hier etwas, baut dort etwas um. Als gelernter Schlosser fällt ihm dies nicht schwer. «Es gibt immer etwas zu tun», bestätigt er. «Man wird zwar nie fertig, es wird aber auch nie langweilig.» André Joly hängt an seinem Chalet. Zurück in ein Haus möchte er nie mehr. Zu gut gefällt ihm das Leben auf dem Campingplatz. «Es gibt einfach nichts Schöneres», findet er. ■



**Verbringt seinen Ruhestand auf dem Campingplatz: André Joly, ehemaliger Mitarbeiter der Stadt Bern.**

Bild: pb

# MAZ-FRAGEBOGEN ■ Fernand Raval

## Welches war als Kind Ihr Traumberuf?

Da gab es einige, vom Fussballprofi über Skilehrer bis zum Sportlehrer. Habe sogar die «Semerprüfung» absolviert.

## Was haben Sie in der Schulzeit fürs Leben gelernt?

Neben der Allgemeinbildung Respekt gegenüber den Mitmenschen.

## Auf welche ausserschulische Leistung in Ihrer Jugend sind Sie besonders stolz?

Auf meine Mitarbeit in der Landwirtschaft. Ich habe am Ende der Schulzeit zum Beispiel zehn Kühe allein von Hand gemolken.

## Welche Ausbildung würden Sie nachholen, wenn Sie könnten?

Eine betriebswirtschaftliche Ausbildung im Ausland, ergänzend zu den gemachten Ausbildungen in der Schweiz.

## Wo möchten Sie am liebsten leben?

Da bin ich eigentlich bescheiden: zuhause in Herzogenbuchsee oder in meiner zweiten Heimat, im Tirol, wo meine Mutter herkommt.

## Was schätzen Sie an Bern?

Ich arbeite seit 30 Jahren ohne Unterbruch in der Stadt Bern. Ich schätze die übersichtliche Stadt, die Leute, aber über alles YB und SCB – in dieser Reihenfolge.

## Ihr Lebensmotto?

Wer die Gegenwart nicht genießt, hat in der Zukunft keine schöne Vergangenheit.

## Welche Eigenschaften schätzen Sie an Ihren Mitmenschen?

Ehrlichkeit, Verlässlichkeit, Offenheit und Klarheit.



*Fernand Raval, geboren in Bern, aufgewachsen in Zauggenried, seit 2005 Liegenschaftsverwalter der Stadt Bern.*

## Ihre grösste Tugend?

Gemäss meinem Umfeld anscheinend mein Pflichtbewusstsein.

## Ihr schwerstes Laster?

Ich bin «schampar» ungeduldig.

## Was verabscheuen Sie am meisten?

Katzendreck im Rasen oder Garten.

## Womit sollte man Sie keinesfalls reizen?

Schwierige Frage. Vielleicht doch mit YB-Niederlagen.

## Wann sind Sie das letzte Mal zu spät gekommen?

Weiss ich nicht, da dies fast nie vorkommt.

## Was machen Sie auf dem Arbeitsweg?

Lese die «Berner Zeitung» und anschliessend den Stadtteil im «Bund».

## Wie finden Sie den Ausgleich zwischen Beruf und Privatleben?

Im Kreis der Familie, beim Sport (vorzugsweise beim Golfen) oder an YB-Spielen (wo aber auch Ärger aufkommen kann).

## Ihre Lieblingsbeschäftigung?

Faulenzen in der Hängematte im Garten.

## Was kochen Sie Ihren liebsten Gästen?

Da ich möchte, dass die Gäste wieder kommen, überlasse ich das meiner Frau, wobei Grillen mein Revier ist.

## In welchem Film möchten Sie die Hauptrolle spielen?

Mein Name ist Bond, James Bond ...

## Welche Fernsehsendung verpassen Sie nie?

«Tatort» und «Sport aktuell» – fast nie, auf jeden Fall.

## Ihr Lieblingsbuch?

Ich bin vor allem ein Zeitungs- und Fachlektürenleser und überhaupt kein Bücherleser.

## Welches Sportutensil haben Sie zuletzt gekauft?

Einen Golfcaddy.

## Mit welchem Rekord möchten Sie im Guinness-Buch stehen?

Da nehme ich den Joker.

## Welches persönliche Ziel möchten Sie noch erreichen?

Einige: Ich möchte zum Beispiel beim Golfen endlich mit mehr Geduld unter Handicap 20 kommen.

Der MAZ-Fragebogen ist eine Mischung aus verschiedenen bereits bestehenden Fragebogen. Inspiriert haben uns vor allem die Fragen der «NZZ am Sonntag», diejenigen des Proust-Fragebogens, aber auch unsere eigene Fantasie. Der MAZ-Fragebogen wird bekannten Personen aus der Stadtverwaltung, insbesondere Kadermitarbeitenden, vorgelegt und bietet ihnen die Gelegenheit, sich der Leserschaft auf etwas andere Art vorzustellen.

# Schlusspunkt ■

Bilder: pb



Zigarettenkippen gehören in den Aschenbecher. Mit dieser Botschaft wirbt die Kampagne «Subers Bärn – zäme geits!» zurzeit an Haltestellen des öffentlichen Verkehrs für einen weniger nonchalanten Umgang mit Rauchabfällen. Zu Recht, denn Kippen verschandeln nicht nur öffentliche Plätze und Parks, sondern stellen auch ein beträchtliches Gesundheitsrisiko dar. Dies belegt eine neue Studie aus Deutschland: Zigarettenkippen sind hoch toxisch und enthalten neben Nikotin unter anderem auch Krebs erregende polyzyklische aromatische Kohlenwasserstoffe sowie Schwermetalle, die sie an die Umwelt abgeben. Diese Giftstoffe verschmutzen Erdreich und Gewässer. Und auf Spielplätzen gefährden sie Kinder: Ein Verschlucken kann zu Vergiftungserscheinungen mit Symptomen wie Übelkeit, Erbrechen und Durchfall führen. Nichts, aber auch gar nichts, spricht also gegen den guten alten Aschenbecher.

## ■ Agenda

- |                    |   |
|--------------------|---|
| ab sofort          | Riesenkristalle – der Schatz vom Planggenstock; neuer Ausstellungsteil im Naturhistorischen Museum der Burggemeinde Bern ( <a href="http://www.nmbe.unibe.ch">www.nmbe.unibe.ch</a> ) |
| 19. Juni           | 25. Schweizer Frauenlauf Bern ( <a href="http://www.frauenlauf.ch">www.frauenlauf.ch</a> )  |
| bis 19. Juni       | «Ewigi Liebi»: das erfolgreiche Berner Mundartmusical ( <a href="http://www.ewigiliebi.ch">www.ewigiliebi.ch</a> )  |
| 26. Juni           | Gastkonzert Ensemble Cantus Zagreb; 17 Uhr, Zentrum Paul Klee ( <a href="http://www.paulkleezentrum.ch">www.paulkleezentrum.ch</a> )  |
| bis 26. Juni       | Wo endet die Stadt? Politische Grenze und städtischer Raum in Bern; Ausstellung im Kornhausforum Bern ( <a href="http://www.kornhausforum.ch">www.kornhausforum.ch</a> )              |
| ab 30. Juni        | «Les Misérables»: Freilichtschauspiel auf dem Münsterplatz ( <a href="http://www.freilichtspiele-muensterplatz.ch">www.freilichtspiele-muensterplatz.ch</a> )                         |
| 11. bis 13. August | Buskers 2011: Strassenmusikfestival in der Berner Altstadt ( <a href="http://www.buskersbern.ch">www.buskersbern.ch</a> )   |
| bis 14. August     | Weites Feld: Martin Ziegelmüller – ein Werküberblick; Ausstellung im Kunstmuseum Bern ( <a href="http://www.kunstmuseumbern.ch">www.kunstmuseumbern.ch</a> )                          |
| bis 29. September  | Elfenau-Kultursommer: Musik, Tanz, Theater und Markt im ParkCafé Orangerie Elfenau ( <a href="http://www.ideebern.ch">www.ideebern.ch</a> )   |

